

Goldenes Zeitalter der Stagnation?

Perspektiven auf die sowjetische
Ordnung der Brežnev-Ära

Herausgegeben von
Boris Belge und Martin Deuerlein



Bedrohte Ordnungen 2

Mohr Siebeck

Bedrohte Ordnungen

Herausgegeben von

Ewald Frie, Mischa Meier und Rebekka Nöcker

Beirat

Regina Bendix, Susanna Burghartz, Astrid Franke, Klaus Gestwa,
Andreas Holzem, Beate Jahn, Irmgard Männlein-Robert, Steffen Patzold,
Karla Pollmann, Uwe Walter, Benjamin Ziemann

2



Goldenes Zeitalter der Stagnation?

Perspektiven auf die sowjetische Ordnung
der Brežnev-Ära

herausgegeben von
Boris Belge und Martin Deuerlein

Mohr Siebeck

Boris Belge, geboren 1985, Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Osteuropäische Geschichte und Landeskunde der Eberhard Karls Universität Tübingen und des DFG-Projekts „Geteilte Klangwelten. Die Komponistengruppe der ‚Moskauer Trojka‘ zwischen transnationalem Erfolg und kulturpolitischem Wandel im letzten Drittel des 20. Jahrhunderts.“

Martin Deuerlein, geboren 1983, Wissenschaftlicher Mitarbeiter am SFB 923 „Bedrohte Ordnungen“ der Eberhard Karls Universität Tübingen.

Gedruckt mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft.

e-ISBN PDF 978-3-16-153003-6

ISBN 978-3-16-152996-2

ISSN 2197-5477 (Bedrohte Ordnungen)

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2014 Mohr Siebeck Tübingen. www.mohr.de

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Das Buch wurde von Martin Fischer in Tübingen aus der Minion gesetzt und von Hubert & Co. in Göttingen auf alterungsbeständiges Werkdruckpapier gedruckt und gebunden. Den Umschlag entwarf Uli Gleis in Tübingen; Umschlagabbildung „Der Horizont“ von Erik Bulatov (© VG Bild-Kunst, Bonn 2014).

Vorwort zur Reihe „Bedrohte Ordnungen“

Was geschieht in Gesellschaften, wenn Handlungsoptionen unsicher werden, Verhaltenserwartungen und Routinen in Frage stehen, wenn Akteure das Gefühl gewinnen, sich jetzt oder in naher Zukunft wahrscheinlich nicht mehr aufeinander verlassen zu können, wenn sie von Bedrohung reden, Gründe dafür suchen und sie meistens auch finden? Zeit ist ein knappes Gut. Emotionen treten stärker in den Vordergrund und verändern sich. Grenzen sozialer Gruppen werden fraglich. „Bedrohte Ordnungen“ tragen ein hohes Potential für schnellen sozialen Wandel in sich, das aber nicht immer wirksam werden muss.

„Bedrohte Ordnungen“ können aus Katastrophen hervorgehen. Sie können die Folge plötzlicher gesellschaftsinterner Konflikte sein. Sie können aus latenten Spannungen hervorbrechen oder die Folge einer Konkurrenz von Ordnungen sein. Verschiedene Forschungstraditionen fließen damit in Untersuchungen ein, die nicht von klassifikatorischen Begriffen wie „Aufruhr“, „Revolution“ oder „Naturkatastrophe“ ausgehen, sondern dynamische gesellschaftliche Prozesse ins Zentrum stellen, die mit der Wahrnehmung und Behauptung von Bedrohung und dem Rekurs auf Ordnung zusammenhängen.

„Bedrohte Ordnungen“ gibt es in allen Epochen der Historie und in allen Kulturen der Welt. Wirken über Zeiten und Räume hinweg ähnliche Mechanismen? Lassen sich Unterschiede typologisieren? Die Reihe „Bedrohte Ordnungen“ lädt Geschichts-, Kultur- und Sozialwissenschaftler ein, zu diesen Fragen Beiträge zu liefern. Sie ist dem DFG-geförderten Sonderforschungsbereich 923 „Bedrohte Ordnungen“ verbunden, möchte aber auch über ihn hinaus Forschungen anstoßen und dokumentieren.

Die Reihenherausgeber

Vorwort

Dieser Band ist das Ergebnis von zwei Jahren intensiven Nachdenkens über die Brežnev-Zeit. Die Grundidee entstand bei einem Workshop, der im Februar 2012 gemeinsam vom Sonderforschungsbereich 923 „Bedrohte Ordnungen“ der DFG und dem Institut für Osteuropäische Geschichte und Landeskunde der Universität Tübingen veranstaltet wurde. Die lebhaften Diskussionen über Dynamik, Stabilität und Normalität sind uns bestens in Erinnerung geblieben. Danken möchten wir auch dem Förderverein Geschichte und der Graduiertenakademie der Philosophischen Fakultät der Universität Tübingen für die Förderung dieses Workshops, ebenso wie Prof. Dr. Susanne Schattenberg für ihre instruktive *keynote lecture*. Dr. Marc Elie, Dr. Johannes Grützmaker und Prof. Dr. Maike Lehmann trugen mit ihren Kommentaren wesentlich zum Erfolg der Veranstaltung bei.

Durch den Verlauf des Workshops ermutigt, fassten wir damals den Entschluss, ein Publikationsprojekt in Angriff zu nehmen. Das methodische Angebot der „Bedrohten Ordnungen“ half uns, die Beiträge zu profilieren. Für die Aufnahme in die Schriftenreihe des SFB möchten wir stellvertretend für die Reihenherausgeber dem Sprecher des Sonderforschungsbereichs Prof. Dr. Ewald Frie herzlich danken. Einen wichtigen Beitrag haben die uns unbekannt gebliebenen Gutachter der Schriftenreihe geleistet, die die Beiträge auf Herz und Nieren geprüft und entscheidende Verbesserungen angeregt haben. Lic. Andrea Kirstein und Yvonne Macasieb waren freundliche wie kompetente Ansprechpartnerinnen.

Prof. Dr. Klaus Gestwa gebührt ein besonderer Dank. Er hat unsere Dynamisierung der Brežnev-Zeit immer wohlwollend, aber kritisch begleitet und uns mehr als einmal vor allzu revisionistischen Höhenflügen gewarnt. Seine Ratschläge und Kommentare zwangen uns immer wieder, unsere Thesen und Annahmen zu überprüfen. Wir haben uns sehr gefreut, dass er einen Schlussessay für diesen Band verfasst hat.

Für die Durchsicht der Manuskripte bedanken wir uns besonders beim „Redkom“ des Bandes: Ilja Gottwald, Johanna Hohner, Nicolas Schupp, Anna Weinger, Matthäus Wehowski und Julian Windmüller lasen, korrigierten, formatierten das Manuskript und erstellten den Index. Die methodischen Annahmen der Einleitung stellten Prof. Dr. Dietrich Beyrau, Florian Sander, Ingrid Schierle und Alexa von Winning auf den Prüfstand.

Beim Mohr Siebeck Verlag, Tübingen, und insbesondere bei Dr. Stephanie Warnke-De Nobili möchten wir uns für die kompetente und reibungslose Zu-

sammenarbeit bedanken. Susanne Borgards hat den Band mit scharfem Blick lektoriert und uns vor mancher Nachlässigkeit bewahrt. Ihr und den anderen hilfreichen Geistern gebührt unser aufrichtiger Dank. Sie alle haben dazu beigetragen, dass der Band kein Fall von wissenschaftlicher Stagnation geworden ist, sondern ein gutes Ende gefunden hat.

Alle Beiträge verwenden die wissenschaftliche Transliteration kyrillischer Buchstaben. Auf eine Unterscheidung von „e“ und „ë“ sowie „ë“ wird verzichtet. Soweit nicht anders angegeben, sind Übersetzungen aus dem Russischen ins Deutsche diejenigen der Autorinnen und Autoren. Die Angaben zu Archivdokumenten verwenden die gebräuchlichen Abkürzungen f. (*fond*, Bestand), op. (*opis'*, Findbuch), d. (*delo*, Akte) und l. (*list*, Blatt).

Tübingen, im Mai 2014

Boris Belge und Martin Deuerlein

Inhaltsverzeichnis

| | |
|--|-----|
| Vorwort zur Reihe „Bedrohte Ordnungen“ | V |
| Vorwort | VII |

Boris Belge und Martin Deuerlein

Einführung: Ein goldenes Zeitalter der Stagnation?

| | |
|---|---|
| Neue Perspektiven auf die Brežnev-Ära | 1 |
|---|---|

Die Brežnev-Zeit einordnen: Erinnerungspolitik und Zukunftsentwürfe

Ivo Mijnsen

Heldenkult und Bringschuld.

| | |
|---|----|
| Hyperstabilität in der Heldenstadt Tula unter Brežnev | 37 |
|---|----|

Ada Raev

Parallelwelten.

| | |
|--|----|
| Die offizielle und die inoffizielle Kunst in der Brežnev-Ära | 55 |
|--|----|

Ewgeniy Kasakow

Dissens und Untergrund.

Das Wiederaufkommen der linken oppositionellen Gruppen

| | |
|----------------------------------|----|
| in der späten Brežnev-Zeit | 75 |
|----------------------------------|----|

Stefan Guth

| | |
|---|----|
| Stadt der Wissenschaftlich-Technischen Revolution: Ševčenko, Kasachstan | 97 |
|---|----|

Die Brežnev-Zeit verorten: Internationale Verflechtungen und Regionalisierung

Ingo Grabowsky

„Er richtet sich besonders an die ganz Scharfen.“

| | |
|---|-----|
| Der sowjetische Schlager in den 1960er und frühen 1970er Jahren | 133 |
|---|-----|

Esther Meier

Brežnevs Ingenieure.

Die Stadt Naberežnye Čelny und das Lastwagenwerk KamAZ 155

Moritz Florin

„Bei uns gab es keine Dissidenten.“

Kritik und Dissidenz an der zentralasiatischen Peripherie, 1964–1982 179

Malte Rolf

Die Nationalisierung der Sowjetunion.

Indigenisierungspolitik, nationale Kader und die Entstehung von Dissens

in der Litauischen Sowjetrepublik der Ära Brežnev 203

Tobias Rupprecht

Schreibtischrevolutionäre.

Die meždunarodniki als Bannerträger des sozialistischen

Internationalismus in der späten Sowjetunion 231

Die Brežnev-Zeit deuten: Grenzen der Hyperstabilität

Klaus Gestwa

Von der Stagnation zur Perestrojka.

Der Wandel der Bedrohungskommunikation und das Ende

der Sowjetunion 253

English Abstracts 313

Autorenverzeichnis 317

Personenregister 321

Sach- und Ortsregister 325

Einführung: Ein goldenes Zeitalter der Stagnation?

Neue Perspektiven auf die Brežnev-Ära

Boris Belge und Martin Deuerlein

Am 25. Februar 1986 begann der XXVII. Parteitag der KPdSU in Moskau. Knapp 5.000 Delegierte versammelten sich, um die erste Zusammenkunft dieser Art unter dem neuen Generalsekretär Michail S. Gorbačev zu erleben. Der letzte Parteitag im Februar 1981 war noch von Leonid I. Brežnev geleitet worden, dessen greisenhafter Verfall deutlich sichtbar geworden war. Nun stand mit Gorbačev ein Vertreter der jüngeren Generation am Pult, der seit seiner Wahl durch das Politbüro im März 1985 Tatendrang unter Beweis gestellt hatte und jetzt auch diese Bühne nutzen wollte, um seinen Vorstellungen zum Durchbruch zu verhelfen. In seinem *Politischen Vortrag* verurteilte der Generalsekretär die Amtszeit seines Vorgängers:

Die Probleme in der Entwicklung des Landes nahmen schneller zu, als sie gelöst wurden. Die Trägheit, die Erstarrung in der Form und den Methoden der Verwaltung, der Rückgang der Dynamik in der Arbeit, die Zunahme an Bürokratismus – all dies fügte der Sache einen großen Schaden zu. Im Leben der Gesellschaft begannen stagnative (*zastojnye*) Erscheinungen einzutreten.¹

Mit dieser Charakterisierung hatte Gorbačev durch die Schlagwörter *perestrojka* und *glasnost* nicht nur seiner eigenen, sondern mit dem Begriff der „Stagnation“ (*zastoj*) auch der Regierungszeit seines Vorgängers einen Stempel aufgedrückt, von der er sich positiv abheben konnte. Gorbačev setzte so die sowjetische Ordnung in Relation zur westlichen, die in den 1980er Jahren von einer starken Dynamik geprägt war. Der Begriff der „Stagnation“ sollte nicht nur die Alternativlosigkeit tiefgreifender Reformen legitimieren, sondern auch Zeitdruck erzeugen. Mittels dieser Bedrohungskommunikation sollte innerhalb kürzester Zeit nachgeholt werden, was in zwei Jahrzehnten versäumt worden war. Begeistert von der jugendlichen Dynamik dieses neuen Politikstils und einer neuen Offenheit im Umgang mit der Vergangenheit folgte die Historikerzunft

¹ *Michail S. Gorbačev*, *Političeskij doklad Central'nogo Komiteta KPSS XXVII. S'ezdu Kommunističeskoj Partii Sovetskogo Sojuza 25 fevralja 1986 goda*, in: ders., *Izbrannye reči i stat'i*, Tom 3, Moskau 1987, 180–280, hier 181.

weitgehend dieser Deutung.² Stagnation spielte zwar schon vorher in der Beschreibung der Brežnev-Zeit eine Rolle, gewann nun aber als Label einer ganzen Ära hegemoniale Bedeutung.³

Es gibt jedoch noch ein anderes Bild der Brežnev-Ära: Angesichts der Zumutungen und Verwerfungen, die der Zusammenbruch der Sowjetunion häufig bedeutete, gelten die 1970er Jahre vielen ehemaligen Sowjetbürgern als ein „goldenes Zeitalter“.⁴ Während im Westen entweder das „goldene Zeitalter“⁵ 1945–1973 oder die 1980er Jahre zur Referenz nostalgischer Gefühle wurden, die „übersichtlich, politisch klar geordnet und ökonomisch [...] geschützt vor dem kalten Wind der Globalisierung“⁶ erschienen, gilt diese Einschätzung im heutigen Russland vor allem für die Amtsperiode Brežnevs. Soziale Sicherheit und materieller Wohlstand waren in dieser Zeit in einem Ausmaß verfügbar, das in der Geschichte der Sowjetunion einzigartig war. Für den Schriftsteller Viktor Erofeev war Brežnev gar der „Großvater der Perestrojka“. Für ihn sei der Kommunismus keine Utopie gewesen, sondern ein „Vehikel“, um den Lebensstandard zu verbessern.⁷ Auch die offizielle russische Geschichtspolitik knüpft an das Bild der Brežnev-Ära als Zeit materieller Sicherheit an, um damit positive Elemente der sowjetischen Geschichte zu betonen. Im Oktober 2011 erklärte Regierungssprecher Dmitrij Peskov, Brežnev sei ein großer Gewinn für das Land gewesen, da er die Grundlagen für die Modernisierung der russischen Ökonomie und Landwirtschaft gelegt habe.⁸ Gleichzeitig wird das Bild der Stagnation und besonders des vergreisten Brežnevs von Kritikern genutzt, die Präsident Vladimir Putin vorwerfen, eine Ära der „Neo-Stagnation“ herbeigeführt zu haben.⁹ Iro-

² Vgl. *Marc Sandle*, Brezhnev and Developed Socialism: The Ideology of Zastoj?, in: Edwin Bacon/Mark Sandle (Hrsg.), *Brezhnev Reconsidered*, Houndmills/Basingstoke/Hampshire 2002, 165–188.

³ Für den frühen Gebrauch des Begriffs siehe u. a. *David K. Shipler*, In Russia, the Revolutionary Dream Has Run Its Course, in: *New York Times*, 06. November 1977. Bei der Verbreitung dieser Zuschreibung wirkten auch einige sowjetische Intellektuelle tatkräftig mit. Vgl. u. a. *Roy Medvedev*, A Voice from Moscow. Burying the Brezhnev Era's Cult of Stagnation, in: *New York Times*, 17. April 1988; *Fedor Burlatsky*, Brezhnev and the Collapse of the Thaw. Thoughts on the Nature of Political Leadership, in: *Literaturnaja Gazeta*, 37, 14. September 1988, 13–14.

⁴ Vgl. *Boris Sokolov*, Leonid Brežnev. Zolotaja epocha, Moskau 2004. Vgl. auch *Andrej Burrowskij*, Da zdravstvuet ‚zastoj‘. ‚Zolotoj vek‘ Rossii, Moskau 2010.

⁵ *Eric Hobsbawm*, Das Zeitalter der Extreme. Weltgeschichte des 20. Jahrhunderts, München 1995.

⁶ *Andreas Wirsching*, Der Preis der Freiheit. Geschichte Europas in unserer Zeit, München 2012, 20.

⁷ *Erich Follath/Matthias Schepp*, „Moskau ist die Hure Babylon“. Interview mit Viktor V. Erofeev, in: *Spiegel Online*, 15. Juli 2008, <http://www.spiegel.de/kultur/gesellschaft/schriftsteller-erofejew-moskau-ist-die-hure-babylon-a-565968.html> (27.03.2013).

⁸ Vgl. *Evgeniya Chaykovskaya*, Peskov: Comparing Putin to Brezhnev is a Good Thing, in: *The Moscow News*, 05. Oktober 2011, <http://themoscownews.com/politics/20111005/189096032.html> (07.11.2013). Aufgegriffen und kritisch hinterfragt werden solche Sichtweisen auch in Russland selbst: *L. Bulavka/R[einhard] Krumm* (Hrsg.), *Zastoj. Diskontenty SSSR*, Moskau 2010.

⁹ Vgl. *Kerstin Holm*, Gar gern hat es der Leonid, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 19. Ok-

nisch brachte der Historiker Vladimir Kozlov beide „Gesichter“ der Brežnev-Zeit in seinem Diktum vom „Goldenen Zeitalter der Stagnation“ auf den Punkt.¹⁰

Die Abbildung auf dem Umschlag dieses Sammelbandes verweist auf diesen Gegensatz: Das Gemälde *Roter Horizont* aus dem Jahr 1971/72 von Erik Bulatov fängt auf den ersten Blick eine harmonische Strandszene ein. Allerdings verwirrt der Blick auf den Horizont, der von einem roten Band verdeckt wird. Es ist das Band des Lenin-Ordens, das die Sicht einengt und doch gleichzeitig auch ein konstitutives Merkmal des Gesamtpanoramas ist. In seinem ironischen Spiel mit Stilelementen des „Sozialistischen Realismus“, die er in ungewohnten Kontexten platzierte, brachte Erik Bulatov die Ambivalenz und die Komplexität des sozialistischen Alltags in den 1970er Jahren in besonders prägnanter Weise zum Ausdruck.¹¹

1. Die Ausgangslage: Forschungen zur Sowjetunion unter Brežnev seit 1964

Es wäre zu einfach, die Brežnev-Zeit auf den Gegensatz von materieller Sicherheit und politischer und sozialer Stagnation zu reduzieren, der je nach aktueller politischer Position unterschiedlich gewichtet wird. Denn schließlich gab es auch Zwischenschritte, Überschneidungen und Zonen der Dynamik und des Wandels. Die Einleitung rekonstruiert Deutungsmuster von den 1960er Jahren bis in die heutige Zeit und historisiert sie anschließend. Aufgabe des Sammelbandes ist es dann, der Forschung zu dieser Epoche der sowjetischen Geschichte eine komplexere Gestalt zu geben.

Die Forschung zur Brežnev-Zeit beginnt aus heutiger Sicht mit einer Paradoxie: Ausgerechnet die zeitgenössischen Beobachter der „Stagnation“ unter Brežnev betonten die Bedeutung von „Wandel“ in kommunistischen Gesellschaften, der in einigen Bereichen zu einer immer stärkeren Angleichung von Ost und West zu führen schien.¹²

tober 2011. Beispielhaft für die Kritik ist ein im Internet kursierendes Bild, in dem Putins Gesicht in ein Gemälde des mit Medaillen behangenen Brežnevs in Marschalls-Uniform eingefügt wurde. Vgl. auch Putin Brežneva dogonit? Dogonit i peregonit, in: *Kommersant' Vlast*, 03. Oktober 2011, 6, <http://www.kommersant.ru/doc/1785754> (07.11.2013); *Aleksej Čelnokov*, *Putinskij zastoj*. Novoe politbjuro Kremlja, Moskau 2013.

¹⁰ Vladimir A. Kozlov, *Mass Uprisings in the USSR. Protest and Rebellion in the Post-Stalin Years*, übersetzt und herausgegeben von Elaine McClarnand MacKinnon, Armonk, NY 2002, 305. Für die Beschreibung der Zeit als „goldener Herbst“ der Sowjetunion vgl. *Aleksandr V. Šubin*, *Zolotaja osen' ili Period zastoja*. SSSR v 1975–1985 gg., Moskau 2008.

¹¹ Vgl. zur Kunstszene den Beitrag von Ada Raev in diesem Band.

¹² Vgl. *Zbigniew Brzezinski* (Hrsg.), *Dilemmas of Change in Soviet Politics*, New York 1969. Als Antwort: *Chalmers A. Johnson/Jeremy R. Azrael* (Hrsg.), *Change in Communist Systems*, Stanford 1970.

Seit Ende der 1950er Jahre hatten sich unter den meist sozialwissenschaftlich arbeitenden Sowjetologen¹³ Vorbehalte gegen die Totalitarismustheorie (vertreten u. a. von Hannah Arendt, Merle Fainsod, Carl Friedrich, Zbigniew Brzezinski) immer mehr durchgesetzt.¹⁴ Am augenfälligsten wird dies am veränderten Titel des ursprünglich von Merle Fainsod verfassten Handbuchs *How Russia is Ruled* (1953/63), das 1979 unter dem Titel *How the Soviet Union is Governed* von Jerry Hough völlig neu bearbeitet aufgelegt wurde.¹⁵

In Studien zum Kalten Krieg führten diese Veränderungen zu einer Debatte über die Ursprünge und die „Schuldfrage“ des Konflikts. Die „Revisionisten“ stellten den bisherigen Konsens, die Erklärung sei im sowjetischen Expansionismus zu suchen, in Frage. Nun betonten sie den amerikanischen Wunsch nach neuen Absatzmärkten und Einflussphären und das mangelnde Verständnis für sowjetische Sicherheitsinteressen.¹⁶

Viele Studien zu Charakter und Funktionsweise des sowjetischen Herrschaftssystems beobachteten zur selben Zeit, wie die Nomenklatura enorm an Bedeutung gewann. Ganz dem modernisierungstheoretischen Zeitgeist verhaftet, interpretierten ihre Autoren das Herrschaftssystem der Sowjetunion als technokratische Expertokratie und suchten nach Ähnlichkeiten mit dem Westen statt nach Unterschieden. 1965 charakterisierte Alfred G. Meyer die „USSR, incorporated“ als komplexe Bürokratie und betonte besonders die Rolle von Partei und Nomenklatura.¹⁷ Weitere Arbeiten unterstrichen die Einflussmöglichkeiten von „Interessengruppen“ wie KGB, Militär und Rüstungsindustrie, die in einem System des „institutionellen Pluralismus“ miteinander um Ressourcen und Einfluss konkurrierten.¹⁸ Individuelle Machthaber wurden in dieser In-

¹³ Zu den amerikanischen Sowjetologen vgl. *David C. Engerman, Know Your Enemy. The Rise and Fall of America's Soviet Experts*, Oxford 2009.

¹⁴ Vgl. *Abbot Gleason, Totalitarianism. The Inner History of the Cold War*, New York/Oxford 1995.

¹⁵ Auch Fainsod sprach von einer „totalitarian façade“ und betont in der überarbeiteten Auflage von 1963, dass sich die Sowjetunion seit 1953 stark verändert habe. Am Grundkonzept der „totalitären Diktatur“ hielt sie jedoch fest, jetzt in neuer Form als „Khrushchevian Totalitarianism“ (580). In der Ausgabe von Hough sind die Wörter „dictatorship“ und „terror“ dann völlig aus den Kapitelüberschriften verschwunden, während „policy process“ neu eingeführt wurde. Vgl. *Merle Fainsod, How Russia is Ruled, revised edition*, Cambridge, MA/London 1963, und *Jerry F. Hough/Merle Fainsod, How the Soviet Union is Governed*, Cambridge, MA/London 1979. Heftige Kritik an der Neubearbeitung kam u. a. von *Martin Malia, From Under the Rubble, What?*, in: *Problems of Communism* 41:1–2, 1992, 89–105, hier 98–99.

¹⁶ „Schulbildend“ besonders *William A. Williams, The Tragedy of American Diplomacy*, New York 1959. Zu den sowjetischen Sicherheitsinteressen vgl. *Daniel Yergin, Shattered Peace. The Origins of the Cold War and the National Security State*, Boston 1977. Zu dieser Debatte vgl. die Beiträge in *Odd Arne Westad* (Hrsg.), *Reviewing the Cold War. Approaches, Interpretations, Theory*, London/Portland, OR 2000.

¹⁷ *Alfred G. Meyer, The Soviet Political System. An Interpretation*, New York 1965.

¹⁸ Vgl. *Gorden Skilling/Franklyn Griffiths* (Hrsg.), *Interest Groups in Soviet Politics*, Princeton 1971.

terpretation zu „Maklern“, die zwischen divergierenden Interessen vermitteln.¹⁹ Doch auch untergeordnete Institutionen verfügten in diesem von Robert V. Daniels als „partizipatorische Bürokratie“ bezeichneten System über gewisse Möglichkeiten der Einflussnahme.²⁰ Diese Beschreibung stand in engem Zusammenhang mit den Annahmen der „Konvergenztheorie“, die vor dem Hintergrund von diagnostizierter Modernisierung, gesellschaftlicher Ausdifferenzierung und Komplexitätssteigerung in Ost und West die vermeintlich gleichartigen Konsequenzen einer technokratischen Steuerung unterschiedlicher politischer Systeme postulierte. Vertreter ihrer optimistischen Variante gingen von der graduellen „Demokratisierung“ sozialistischer Staaten aus, Pessimisten warnten vor den undemokratischen Tendenzen staatlicher Planungseuphorie im Westen.²¹

In den frühen 1980er Jahren kehrte in den USA unter Ronald Reagan das Totalitarismusmodell noch einmal auf die öffentliche Bühne zurück.²² Das Sowjetunionbild in der Forschung differenzierte sich jedoch aus. In der Debatte um die Ursprünge des Kalten Krieges dominierten jetzt „postrevisionistische“ Ansätze, die die Bedeutung von Freund- und Feindbildern sowie gegenseitiger Bedrohungswahrnehmung betonten, nicht ohne damit auch einen Beitrag zur weiteren Annäherung der USA und der Sowjetunion in den späten 1980er Jahren leisten zu wollen.²³

Das Ende der Sowjetunion bedeutete nicht das Ende der wissenschaftlichen Beschäftigung mit dem ersten sozialistischen Staat. Der endgültige Zusammenbruch 1991 markierte aber eine einschneidende Zäsur, die dazu einlud, Bilanz zu ziehen und Synthesen zu schreiben.²⁴ Die Brežnev-Zeit erteilte hier das gleiche Schicksal wie in den 1980er Jahren: Gegenüber den „dynamischen“ Zeiten der Oktoberrevolution, des Stalinismus, des Tauwetters und der *perestrojka* zog sie nur wenig Interesse auf sich. Die einsetzende Debatte über die „Verbrechen des Kommunismus“ war eine Diskussion über den Stalinismus und seine exzessive

¹⁹ Vgl. *Jerry F. Hough*, *The Soviet Union and Social Science Theory*, Cambridge, MA 1977.

²⁰ *Robert V. Daniels*, *Soviet Politics since Khrushchev*, in: John W. Strong (Hrsg.), *The Soviet Union under Brezhnev and Kosygin: The Transition Years*, New York 1971, 16–25, hier 23.

²¹ Vgl. *Thomas E. Jørgensen*, *Friedliches Auseinanderwachsen. Überlegungen zu einer Sozialgeschichte der Entspannung 1960–1980*, in: *Zeithistorische Forschungen/Studies in Contemporary History* 3:3, 2006.

²² Für Reagans UN-Botschafterin *Jeanne Kirkpatrick* war die Unterscheidung zwischen linken totalitären und rechten autoritären Regimen die zentrale Begründung, warum die ersteren bekämpft werden mussten, die letzteren jedoch unterstützt werden konnten. Vgl. *Jeanne Kirkpatrick*, *Dictatorship and Double Standards. Rationalism and Reason in Politics*, New York 1982.

²³ Vgl. *Fred S. Oldenburg*, *Der Kalte Krieg. Meistererzählungen*, in: *Archiv für Sozialgeschichte* 48, 2008, 725–753.

²⁴ Vgl. *Martin Malia*, *Vollstrecker Wahn. Rußland 1917–1991*, Stuttgart 1994; *Manfred Hildermeier*, *Geschichte der Sowjetunion 1917–1991. Entstehung und Niedergang des ersten sozialistischen Staates*, München 1998; *Peter Kenez*, *A History of the Soviet Union from the Beginning to the End*, Cambridge 1999.

Gewalt.²⁵ Die Archivsituation begünstigte diese Konzentration auf den Stalinismus zusätzlich: Während für die Stalin- und Gorbachev-Ära eine Vielzahl von Dokumenten zugänglich gemacht wurden, dominiert für die Breznev-Ära bis heute eine restriktive Archivpolitik.²⁶

Wenn die Breznev-Zeit interessierte, dann im Sinne eines Vorspanns zur sowjetischen Zerfallsgeschichte. Wirtschaftshistoriker untersuchten daher ökonomische Kenndaten, strukturelle Fehlsteuerungen und offensichtliches Versagen der Führungsriege Breznevs, um Aufschluss über die rasante Talfahrt der späten *perestrojka*- und *katastrojka*-Jahre zu erlangen.²⁷ Den Stagnations-Topos stellten sie bereits in Frage, allerdings nur um Aspekte des aktiven Zerfalls der sowjetischen Ordnung unter Breznev stärker zu betonen.²⁸

Auch das wiedererwachte Interesse an der Bedeutung von Ideologie für politisches Handeln marginalisierte die Breznev-Zeit. Martin Malias Rede vom „vollstreckten Wahn“ traf in der ganzen Sowjetgeschichte wohl am wenigsten auf die von Pragmatismus gekennzeichnete Breznev-Zeit zu.²⁹ In der Geschichtsschreibung des Kalten Krieges flammte erneut die Debatte auf, ob die sowjetische Außenpolitik in erster Linie von ideologischen oder realpolitischen Überlegungen geleitet worden sei.³⁰ Dies hatte auch damit zu tun, dass die „post-post-revisionistische“ *Reagan-Victory School* in den USA das Ende des Kalten Krieges als Sieg des Westens verstand und den Zusammenbruch des Staatssozialismus auf das völlige Scheitern der zugrundeliegenden Ideologie zurückführen wollte.³¹

Ein Großteil der westlichen Forschung zur Breznev-Zeit zeichnete sich durch wenige Schwerpunktsetzungen aus: Sie war vornehmlich eine Geschichte der sozioökonomischen Stagnation bzw. des Zerfalls, konzentrierte sich auf die Hauptstädte und innergesellschaftliche Prozesse. Dieses Bild diente als Negativfolie, um die eigene wirtschaftliche Dynamik klarer zu konturieren und sich selbst auf der Siegerstraße im Systemkonflikt zu verorten. Gleichzeitig hoben sich in der Historiographie die dynamischen Epochen des Tauwetters und der *perestrojka* stark von der „langweiligen“ Stagnations-Periode ab.

²⁵ Vgl. *Stéphane Courtois* (Hrsg.), *Das Schwarzbuch des Kommunismus. Unterdrückung, Verbrechen und Terror*, München 1998.

²⁶ Zur Archivsituation vgl. *Susanne Schattenberg*, *Von Chrusčev zu Gorbachev. Die Sowjetunion zwischen Reform und Zusammenbruch*, in: *Neue Politische Literatur* 2, 2010, 255–284, hier 255.

²⁷ Vgl. *Thane Gustafson*, *Crisis amid Plenty. The Politics of Soviet Energy under Brezhnev and Gorbachev*, Princeton, NJ 1989; *Philip Hanson*, *From Stagnation to Catastrojka. Commentaries on the Soviet Economy, 1983–1991*, New York 1992.

²⁸ In diesem Sinne u. a. *Boris Dubin*, *Face of an Epoch. The Brezhnev Period Variousy Assessed*, in: *Russian Politics and Law* 42:3, 2004, 5–20.

²⁹ Vgl. *Martin Malia*, *Vollstreckter Wahn. Der Breznev-Periode sind hier nur 45 Seiten gewidmet, Gorbachev dagegen knapp 100.*

³⁰ Zu dieser Debatte vgl. *Mark Kramer*, *Ideology and the Cold War*, in: *Review of International Studies* 25, 1999, 539–576.

³¹ Vgl. *John L. Gaddis*, *We Now Know. Rethinking Cold War History*, Oxford 1997.

Es ist an der Zeit, solche Zuschreibungen zu hinterfragen. Die historische Forschung ist dabei, verfestigte Narrative und Deutungsmuster aufzubrechen, die teilweise noch aus der Zeit des Kalten Krieges stammen, teilweise in Zeiten des gefühlten Niederganges Russlands eine verklärende Perspektive einnehmen. Erste Schritte wurden bereits gemacht. Schon 2002 riefen Edwin Bacon und Mark Sandle in dem von ihnen herausgegebenen Sammelband *Brezhnev Reconsidered* zu einer kritischen Neubewertung der Brežnev-Ära auf. Sie hinterfragten das *zastoj*-Paradigma und mahnten eine Neubewertung der Regierungszeit v. a. in Bezug auf Stabilität und die sich ausbildende Expertokratie an. Die Reaktionen in der Geschichtswissenschaft fielen bislang jedoch verhalten aus.³² 2003 erschien ein von William Tompson verfasstes Handbuch, das den aktuellen Forschungsstand resümierte und eine knappe Zusammenfassung politik-, ökonomie- und sozialgeschichtlicher Aspekte gab.³³

In den letzten Jahren ist jedoch ein deutlich zunehmendes Interesse an der Brežnev-Zeit festzustellen. Das Feld formierte sich auf ersten Konferenzen; Themenhefte sind in Planung und in Sammelbänden, die sich eine Neubewertung der Zeit zur Aufgabe gemacht haben, werden erste entsprechende Arbeiten publiziert.³⁴ Zudem werden zurzeit verschiedene Qualifikationsarbeiten und Detailstudien angefertigt, die sich der Brežnev-Zeit aus verschiedenen Perspektiven nähern und tradierte Narrative hinterfragen.³⁵

Dieses neu erwachte Interesse an der Brežnev-Zeit scheint sich bislang vor allem auf den deutschen Sprachraum zu konzentrieren, was hier am hohen Stellenwert der Zeitgeschichte liegen mag. Im angelsächsischen Raum wird sie meist unter dem Stichwort der *Socialist Sixties* oder *Soviet 1970s* bzw. des *Late Socialism* untersucht.³⁶

³² Vgl. Bacon/Sandle, *Brezhnev Reconsidered*. Bislang erschien nur eine einzige Rezension: Ronald J. Hill über Bacon/Sandle, *Brezhnev Reconsidered*, in: *Russian Review* 63, 2004, 177–179.

³³ William Tompson, *The Soviet Union under Brezhnev*, Harlow 2003.

³⁴ Unter anderem: *The End of the Soviet Union? Origins and Legacies of 1991* (Bremen 2011), *Ein goldenes Zeitalter der Stagnation? Perspektiven auf die Brežnev-Zeit 1964–1982* (Tübingen 2012), *Reconsidering Stagnation* (Amsterdam 2012), *Sozialistische 60er. Transnationale Perspektiven auf die Sowjetunion und Jugoslawien in ihrem „goldenen Zeitalter“* (Hamburg 2013). *L'expérience soviétique à son apogée. Culture et société des années Brežnev. Vol I. Le socialisme réel en trois dimensions: passé, futur, ailleurs*, in: *Cahiers du monde russe*. 54:1–2, 2013. Mit besonderem Fokus auf den „sozialistischen Alltag“ Neringa Klumbyte/Gulnaz Sharafutdinova (Hrsg.), *Soviet Society in the Era of Late Socialism, 1964–1985*, Plymouth 2013. Eher einem erinnerungsgeschichtlichen Zugang verpflichtet: Bulavka/Krumm (Hrsg.), *Zastoj*.

³⁵ Ein erster Forschungsüberblick bei Juliane Fürst, *Where Did All the Normal People Go? Another Look at the Soviet 1970s*, in: *Kritika: Explorations in Russian and Eurasian History* 14:3, 2013, 621–640.

³⁶ Vgl. Anne E. Gorsuch/Diane P. Koenker (Hrsg.), *The Socialist Sixties. Crossing Borders in the Second World*, Bloomington, IN 2013; Christopher Ward, *Brezhnev's Folly. The Building of BAM and Late Soviet Socialism*, Pittsburgh 2013; Lilya Kaganovsky, *The Cultural Logic of Late Socialism*, in: *Studies in Russian and Soviet Cinema* 3, 2009, 185–199.

2. Fragestellungen und Perspektiverweiterung

Zwischen Verurteilung und Verklärung nimmt der vorliegende Band die jüngeren Impulse zum Anlass, ein differenziertes Bild der Brežnev-Ära zu zeichnen. Er bietet eine Einführung in aktuelle Probleme der Brežnev-Forschung. Die Autorinnen und Autoren testen in Fallstudien oder größeren Themenüberblicken eine Neuvermessung der Brežnev-Zeit entlang dreier Analyseachsen:

a.) Eine Historisierung zeitgenössischer *Deutungen* der 1970er und 1980er Jahre in Ost wie West;

b.) eine Perspektiverweiterung im Hinblick auf die *Chronologie*, die der Brežnev-Zeit einen eigenen Platz in der Sowjetgeschichte zuweist;

c.) eine Perspektiverweiterung in *räumlicher* Hinsicht, die den Blick sowohl für regionale bzw. lokale Phänomene als auch für transnationale und globale Prozesse schärft.

3. Deutungen und (Selbst-)Beschreibungen: Stagnation, Stabilität und Normalität

Auf der Suche nach Alternativen zum allgegenwärtigen Stagnationstopos wird seit einiger Zeit der Begriff der „Normalität“ ins Spiel gebracht.³⁷ Im Gegensatz zum *zastoj* ist er eine zeitgenössische Sprachfigur, die auch in Aussagen Brežnevs auftaucht. Er hatte bekanntlich den Sowjetbürgern versprochen, „normal“ (*normal'no*) arbeiten zu können.³⁸ Brežnev und seine Gefolgsleute einte das Ziel, die Partei wie auch die sowjetische Gesellschaft zur Ruhe kommen zu lassen. Die sprunghafte Politik Chruščevs sollte ebenso wie die Gewalt des Stalinismus der Vergangenheit angehören. Nur so könne die Arbeitsproduktivität weiter steigen. Dieses Bestreben wurde auch von westlichen Beobachtern wahrgenommen, etwa wenn Jerry Hough das Kapitel zur Brežnev-Ära in *How the Soviet Union is Governed* mit *The Return to Normalcy* überschrieb.³⁹

Die Brežnev-Forschung sollte diese Beobachtungen ernst nehmen und sich dem Konzept der „Normalität“ nähern. Selbstverständlich greift es zu kurz, dem Begriff unreflektiert aus den Quellen zu folgen. Im Anschluss an Jürgen Link muss „Normalität“ ähnlich wie „Sicherheit“ als ein modernes Dispositiv verstanden und historisiert werden.⁴⁰ Für die Geschichtswissenschaft stellt sich

³⁷ Vgl. *Schattenberg*, Von Chruščev zu Gorbačev, und ebenso *Fürst*, Where Did All the Normal People Go.

³⁸ Vgl. *Ian D. Thatcher*, Brezhnev as Leader, in: Bacon/Sandle, Brezhnev Reconsidered, 22–37, hier 26. Das russische Wort *normal'no* ist stärker als im Deutschen positiv konnotiert, ist es doch die Standardantwort auf die Frage nach dem persönlichen Befinden (*kak dela?*).

³⁹ *Hough/Fainsod*, How the Soviet Union is Governed, 237, 252–256.

⁴⁰ Vgl. *Lothar Böhnisch*, Gespaltene Normalität. Lebensbewältigung und Sozialpädagogik an den Grenzen der Wohlfahrtsgesellschaft, Weinheim 1994; *Jürgen Link*, Versuch über den

damit die Frage, wie diese Normalität produziert und hergestellt wurde, welche Akteure am Diskurs teilnahmen und welcher Kontext eine solche Vorstellung begünstigte.

Vier Perspektiven können voneinander unterschieden werden: Erstens interpretierten viele Zeitgenossen ihren Alltag im Spätsozialismus als „ganz normales Leben“.⁴¹ Mary Fulbrooks Befund über die DDR kann wohl auch auf die Sowjetunion übertragen werden.

Neben die zeitgenössische Deutung tritt die bereits oben erwähnte nostalgische Verklärung des „Goldenen Zeitalters“, in der das Leben „stabil“ und „normal“ gewesen sei, ohne größere Überraschungen und vor allem durch die Abwesenheit von Furcht und Angst gekennzeichnet.⁴²

Gleichzeitig war der Begriff jedoch schon zeitgenössisch negativ konnotiert: Nach der Niederschlagung des Prager Frühlings firmierte die Unterdrückung abweichender Meinungen in der ČSSR ebenfalls unter dem Begriff der „Normalisierung“.⁴³

Darüber hinaus bietet sich jedoch ein vierter Blickwinkel: der des analytischen Historikers, der die diskursive Produktion von „Normalität“ in den Blick nimmt. Die Beschwörung der Normalität war und ist nichts Sowjetspezifisches. Sie einte die politischen Führungen von Industriegesellschaften in Ost und West. Allerdings war in der Sowjetunion die Frage nach einem „normalen“ Leben brisanter als in Westeuropa: Seit seinem Bestehen war der erste sozialistische Staat auf Erden auf die revolutionäre Umwälzung alles Bestehenden gepolt. Seine Legitimität bezog er aus dem utopischen Moment, ein irdisches Paradies zu schaffen. Politische Steuerung funktionierte bis in die Tage Chruščevs hinein durch Mobilisierungskampagnen, alle Probleme und Widersprüchlichkeiten konnten immer nur als „Verzögerungen“ auf dem linear festgelegten Weg zum utopischen Endzustand des Kommunismus gedeutet werden. Nachdem solche „utopische Mobilisierung“ unter Brežnev zugunsten von Stabilität und Berechenbarkeit

Normalismus. Wie Normalität produziert wird, 3. Aufl. Göttingen 2006; Jürgen Link/Thomas Loer/Hartmut Neuendorff (Hrsg.), „Normalität“ im Diskursnetz soziologischer Begriffe, Heidelberg 2003; Thomas Rolf, Normalität. Ein philosophischer Grundbegriff des 20. Jahrhunderts, München 1999; Clemens Vollnhals (Hrsg.), Der Schein der Normalität. Alltag und Herrschaft in der SED-Diktatur, München 2002.

⁴¹ Mary Fulbrook, Ein ganz normales Leben. Alltag und Gesellschaft in der DDR, Darmstadt 2008. Vgl. auch Daniela Koleva (Hrsg.), Negotiating Normality. Everyday Life in Socialist Institutions, New Brunswick, NJ 2012.

⁴² Vgl. z. B. Donald J. Raleigh, Soviet Baby Boomers. An Oral History of Russia's Cold War Generation, Oxford 2012, 237.

⁴³ Vgl. Milan Simečka, The Restoration of Order. The Normalisation of Czechoslovakia, London 1984. Vgl. auch Mark Kramer, The Czechoslovak Crisis and the Brezhnev Doctrine, in: Carole Fink/Philipp Gassert/Detlef Junker (Hrsg.), 1968. The World Transformed, Cambridge/New York 1998, 111–171.

aufgegeben worden war, musste ein Weg gefunden werden, mit der „Parusieverzögerung“ des Kommunismus umzugehen.⁴⁴

Wie sollte also eine „normale“ revolutionär-utopische Gesellschaft funktionieren, in der „Normalität“ nicht mehr das Ziel utopischer Visionen war, sondern aus dem bereits Erreichten heraus definiert wurde? Im Bereich der Ideologie legten die Chefideologen durch das Konzept des „entwickelten Sozialismus“ den Schwerpunkt auf die gegenwärtigen Leistungen des Gesellschaftssystems und dehnten die Übergangsphase bis zum Kommunismus nahezu ins Unendliche aus.⁴⁵ Im Bereich der Geschichtspolitik, aber besonders auch in der performativen Affirmation und Reproduktion der sowjetischen Ordnung verschob sich der Schwerpunkt zunehmend auf den Heroismus der Vergangenheit, und hier besonders auf die Feier der heldenhaften Taten des „Großen Vaterländischen Krieges“. Ivo Mijnsen untersucht in seinem Beitrag, welche Entwicklungspotentiale diese neue, auf die Gegenwart und Vergangenheit gerichtete Temporalität bereithielt.

Schon zeitgenössische Beobachter der Brežnev-Ära bemerkten, dass die Ausübung von Ritualen ein konstitutives Element dieser sowjetischen Epoche war. Sie war geprägt von einer „statischen Gesellschaft“ sowie der Standardisierung öffentlicher Reden und ideologischer Bekundungen.⁴⁶ Damit liegt nahe, Normalität in Verbindung mit dem Begriff des Rituals zu bringen, das sich durch sein „hohes Maß an Standardisierung, Stilisierung, repetitivem Charakter und eine gewisse Stabilität“ auszeichnet.⁴⁷ Viele Autoren haben in den vergangenen Jahrzehnten versucht, diese Ritualisierung zu erklären. Ihre Interpretationen unterscheiden sich allerdings erheblich und lassen sich anhand zweier Pole veranschaulichen: Auf der einen Seite stehen eher strukturtheoretisch angelegte Studien zu Ritualen. Sie betonen ihre stabilisierende und legitimierende Funktion für gesellschaftliche Ordnungen.⁴⁸ Auf der anderen Seite stehen die vor allem von

⁴⁴ Im christlichen Kontext wird damit das Ausbleiben der von den Urchristen als Naherwartung verstandenen Wiederkunft Christi bezeichnet, das die Theologie vor große Herausforderungen stellte.

⁴⁵ Vgl. *Stefan Plaggenborg*, *Verstetigte Gegenwart. Über das Zeitverständnis im real existierenden Sozialismus*, in: Martin Schulze-Wessel/Christiane Brenner (Hrsg.), *Zukunftsvorstellungen und staatliche Planung im Sozialismus. Die Tschechoslowakei im ostmitteleuropäischen Kontext 1945–1989*, München 2010, 19–32.

⁴⁶ Vgl. *Johannes Grützmacher*, *Die Baikal-Amur-Magistrale. Vom stalinistischen Lager zum Mobilisierungsprojekt unter Brežnev*, München 2012, 23. Vgl. auch *Hildermeier*, *Geschichte der Sowjetunion*, 827, 900; *Stephen E. Hanson*, *The Brezhnev Era*, in: Ronald Grigor Suny (Hrsg.), *The Cambridge History of Russia. Vol. III: The Twentieth Century*, Cambridge 2006, 292–315.

⁴⁷ *Malte Rolf*, *Das sowjetische Massenfest*, Hamburg 2006, 19. Weiterführende Literatur: *Corinna Caduff/Joanna Pfaff-Czarnecka* (Hrsg.), *Rituale heute. Theorien, Kontroversen, Entwürfe*, Berlin 2001; *Andrea Belliger/David J. Krieger*, *Ritualtheorien. Einführung*, in: dies. (Hrsg.), *Ritualtheorien. Ein einführendes Handbuch*, Wiesbaden 2013, 7–34, hier 9–10.

⁴⁸ Klassisch für das 19. Jahrhundert: *Richard Wortman*, *Scenarios of Power. Myth and Ceremony in Russian Monarchy*, 2 Volumes, Princeton 1995, 2000; Vgl. allgemeiner *Andreas Büttner/Marco Mattheis/Kerstin Sobkowiak*, *Macht und Herrschaft*, in: Christiane Brosius/Axel Michaels/Paula Schrode (Hrsg.), *Ritual und Ritualdynamik*, Göttingen 2013, 69–77.

Dissidenten geprägten dichotomischen Modelle, die eine starke Trennung von „öffentlichem Ritual“ und „privater Wahrheit“ propagierten.⁴⁹

Vor allem die mediävistische und frühneuzeitliche Geschichtswissenschaft hat jüngst eine neuere Ritualforschung vorangetrieben, die eine Mittelstellung zwischen diesen beiden Extrempositionen einnimmt und sich auf die wirklichkeitskonstruierende Funktion von Ritualen konzentriert.⁵⁰ Ihr geht es darum zu zeigen, wie die performative Aufführung von Ritualen sowohl stabilisieren als auch Sinn stiften kann. Dabei schreibt sie dem „Ritual“ eine Spezifik zu; es ist eine klar von anderen performativen Praktiken abgrenzbare Handlungsweise, die zu eindeutig identifizierbaren Sinn-, Handlungs- und Deutungszusammenhängen führt. Die neuere Ritualforschung widerspricht energisch der Vorstellung eines „statischen Rituals“. Sie weist zurecht auf die „Unberechenbarkeit und Unsicherheit menschlicher Handlungsmöglichkeiten“ hin, die dazu führen, dass Rituale permanent „durch ‚praktische Logik‘, Performanz und Aktualisierung [...] verändert und angepasst werden.“⁵¹ Auf diese Weise können stetig wiederkehrende Handlungsmuster und dynamische Anpassungsprozesse aufeinander bezogen werden.⁵² Gerade diese neueren Erkenntnisse der Ritualforschung sind eine Herausforderung für die Geschichtsschreibung der Sowjetunion. Sie stellen einige lange unhinterfragte Grundannahmen zur Disposition. Vertraute Unterscheidungen von statischem Ritual und Heuchelei im öffentlichen Raum vs. dynamischem Dissens in der authentischen, privaten Sphäre werden so in Frage gestellt.⁵³

Für die Sowjetunion unter Stalin hat dies unter anderem Malte Rolf in einer vielbeachteten Studie veranschaulicht⁵⁴: Die sowjetische Festkultur der 1930er Jahre war mehr als eine Zementierung politischer Macht, sie schuf eine „neue, sowjetische Wirklichkeit in Zeit und Raum“, in der „Menschen miteinander kommunizieren und über Machtpositionen verhandeln, Macht

⁴⁹ Vgl. *Václav Havel*, Versuch, in der Wahrheit zu leben. Von der Macht der Ohnmächtigen, Reinbek bei Hamburg 1980; *Ludmilla A. Alekseeva*, Soviet Dissent. Contemporary Movements for National, Religious, and Human Rights, Middletown, CT 1985. Kritisch zu dieser Dichotomie: *Serguei A. Oushakine*, The Terrifying Mimicry of Samizdat, in: *Public Culture* 13:2, 2001, 191–214.

⁵⁰ Vgl. *Gerd Althoff*, Die Macht der Rituale. Symbolik und Herrschaft im Mittelalter, Darmstadt 2003. Siehe auch *Barbara Stollberg-Rilinger*, Des Kaisers alte Kleider. Verfassungsgeschichte und Symbolsprache des Alten Reiches, München 2008; sowie Arbeiten des Münsteraner SFB 496 „Symbolische Kommunikation und gesellschaftliche Wertesysteme“.

⁵¹ *Christiane Brosius/Axel Michaels/Paula Schrode*, Ritualforschung. Ein Überblick, in: dies. (Hrsg.), *Ritual und Ritualdynamik*, 9–24, hier 15.

⁵² Siehe die Ergebnisse des SFB 619 „Ritualdynamik“ (Heidelberg), www.ritualdynamik.de (21.03.2014).

⁵³ Vgl. *Gábor T. Rittersporn/Jan C. Behrends/Malte Rolf* (Hrsg.), *Sphären von Öffentlichkeit in Gesellschaften sowjetischen Typs. Zwischen partei-staatlicher Selbstinszenierung und kirchlichen Gegenwelten*, Frankfurt am Main 2003.

⁵⁴ *Rolf*, *Massenfest*.

ausüben und/oder Ohnmacht verspüren“ konnten.⁵⁵ Alle am sowjetischen Fest beteiligten Akteure, seien es die Chefplaner oder einfache Statisten, nahmen an diesem kommunikativen Prozess teil. Der Festdiskurs war also nicht beschränkt auf Fragen der inhaltlichen oder formellen Ausgestaltung von Festen, sondern durch ihn wurden gesamtgesellschaftliche Problemformationen thematisiert.

Die Erforschung des Stalinismus und des Tauwetters war lange von der Annahme geprägt, hier seien Rituale noch „ehrlich gemeint“, den meisten sei der inhaltliche Zusammenhang präsent und wichtig gewesen. Im Gegensatz dazu wurde die spätsozialistische Zeit in Anlehnung an die Thesen mitteleuropäischer „Dissidenten“ als ein „Spiel mit Masken“ gesehen, geprägt von Doppeldenk und Doppelsprech.⁵⁶ Die kommunistische Ideologie habe jegliche Überzeugungskraft verloren, die bloße Teilnahme an sinnentleerten Ritualen sei wichtiger geworden als deren Botschaft zu verstehen. Auf diese Weise sei es gleichzeitig zu einer Stabilisierung der sozialistischen Form und zu einer Aushöhlung ihres revolutionären Inhalts gekommen. Allen Beteiligten sei klar gewesen, dass Herrscher wie Beherrschte ein Spiel spielten, im sowjetischen Witz auf den Punkt gebracht: „Wir tun so, als würden wir arbeiten und sie tun so, als würden sie uns bezahlen.“

Entsprechend habe die Führung ihren Anspruch, einen „neuen sowjetischen Menschen“ zu formen, weitgehend aufgegeben und sei im Namen der Stabilität sogar zunehmend bereit gewesen, manche Formen der Abweichung zu tolerieren, so lange sie nicht die sowjetische Ordnung selbst in Frage stellten. Im Bereich der Ökonomie wurde ein impliziter *social contract* zwischen Führung und Bevölkerung geschlossen, der zumindest äußere Akzeptanz des Regimes mit steigenden Konsummöglichkeiten und der weitgehenden Tolerierung von *blat*, Korruption und Schattenwirtschaft „belohnte“.⁵⁷

Deutlich über solch eindimensionale Erklärungsmodelle hinaus ging Alexei Yurchak in seiner vielbeachteten Studie.⁵⁸ Ähnlich wie Rolf begriff er das „Ritual“ als diskursiven Raum, in dem sich gesellschaftliche Aushandlungsprozesse vollzogen. Allerdings waren die Bedingungen, unter denen diese Aushandlungsprozesse abliefen, deutlich anders gelagert als noch in der Stalinzeit. Durch die Teilnahme an Ritualen bekundeten die an ihnen beteiligten Akteure, zumindest der Form nach die vom Regime gesetzten Grenzen zu akzeptieren.⁵⁹ Gerade die permanente Wiederholung dieser formelhaften Praktiken etablierte

⁵⁵ Rolf, *Massenfest*, 174.

⁵⁶ Vgl. Havel, *Versuch, in der Wahrheit zu leben*; Simečka, *The Restoration of Order*, bes. 140–156.

⁵⁷ Vgl. James R. Millar, *The Little Deal. Brezhnev's Contribution to Acquisitive Socialism*, in: *Slavic Review* 44:4, 1985, 694–706; Linda J. Cook, *The Soviet Social Contract and Why It Failed. Welfare Policy and Workers' Politics from Brezhnev to Yeltsin*, Cambridge, MA 1993; Alena V. Ledeneva, *Russia's Economy of Favors. Blat, Networking and Informal Exchange*, Cambridge 1998.

⁵⁸ Alexei Yurchak, *Everything Was Forever, Until It Was No More. The Last Soviet Generation*, Princeton 2006.

⁵⁹ Vgl. Yurchak, *Everything Was Forever*, 36–77.

diese Grenzen immer mehr, das sowjetische System geronn in den Köpfen der Menschen zur Routine und zur nicht hinterfragbaren „Normalität“. ⁶⁰ Gleichzeitig ermöglichte diese „Sicherung“ eines tolerierten Handlungsraumes vielen Intellektuellen, den Spagat zwischen geforderter Anpassung und neuen Ideen erfolgreich zu bewältigen.

Bei der Beschreibung dieser Handlungsräume stellt sich die Frage, ob es Sinn ergibt, den Begriff des Rituals zu verwenden. Bedenken dagegen wurden schon 1977 geäußert ⁶¹, neuere Kritiken sind zuhauf zu finden. ⁶² Gerade bei der Beschäftigung mit autoritären Regimen führt die Untersuchung von Ritualen häufig in normative Debatten um Schuld, Mitwissen und moralisches Versagen bei den beteiligten Akteuren. Vielleicht könnte, so die Hoffnung der Herausgeber dieses Bandes, ein ergänzendes begriffliches Angebot dieses Dilemma lösen. Ein erster Schritt könnte sein, Rituale als eine, aber nicht die einzige Facette größerer Kontexte zu verstehen. Ein solcher größerer Kontext könnte derjenige der *Hyperstabilität* sein.

Als Ausgangspunkt dient der Grund für Brežnevs Wahl zum Generalsekretär: Die Kader einte das sehnliche Bedürfnis nach Normalität und Stabilität. Beide Worte waren Leitbegriffe seiner Amtszeit. Die hierarchische Struktur wie auch die Funktionsmechanismen des sowjetsozialistischen Ordnungsmodells sollten möglichst unveränderlich bleiben, um den sich innerhalb dieses Modells bewegenden Akteuren maximale Erwartungssicherheit zu bieten. Diese Impulse wurden – zunächst – auch von der Bevölkerung aufgenommen. Damit war nicht nur die politische Führung, sondern eine Vielzahl unterschiedlicher Akteure an der „Herstellung“ von Normalität und Stabilität beteiligt – sei es in Form von konkretem Handeln oder als Erwartungshaltung. Diese über Kommunikation vermittelte soziale und kulturelle Konstruktion von „Normalität“ und „Stabilität“ fasst dieser Sammelband mit dem Begriff der „Hyperstabilität“. Im Gegensatz zum referentiellen Quellenbegriff der Normalität ist „Hyperstabilität“ eine durch den Historiker vorgenommene analytische Beobachtung. Sie hilft, das gesellschaftliche System der Brežnev-Zeit besser zu verstehen. Bei einer Untersuchung von Normalitätsverständnissen interessiert meist weniger, was als normal gilt, sondern das konstruierte Andere, Nicht-Normale. In der sowjetischen Gesellschaft unter Brežnev pluralisierten sich diese Konstruktionen des Anderen in einem solchen Maße, dass eine ungeheure Vielzahl unterschiedlicher Kleingruppen (Teilordnungen) mit teils konträren Bezugssystemen entstand. „Hyper-

⁶⁰ Vgl. *Dietmar Neutatz*, Träume und Alpträume. Eine Geschichte Russlands im 20. Jahrhundert, München 2013, 487–488.

⁶¹ Vgl. *Jack Goody*, Against „Ritual“. Loosely Structured Thoughts On A Loosely Defined Topic, in: Sally F. Moore / Barbara G. Myerhoff (Hrsg.), *Secular Ritual*, Assen / Amsterdam 1977, 25–35.

⁶² Vgl. *Don Handelman*, Conceptual Alternatives to Ritual, in: Jens Kreinath / Jan Snoek / Michael Stausberg (Hrsg.), *Theorizing Rituals. Issues, Topics, Approaches, Concepts*, Leiden / Boston 2006, 37–50.

stabilität“ kann sowohl diesen Prozess erklären, als auch einen einheitlichen Rahmen anbieten, in welchem eine Analyse der Ordnung der Brežnev-Gesellschaft funktionieren könnte. Die konkrete Ausprägung von vier Parametern erscheint als besonders typisch für „hyperstabile“ Gesellschaftsordnungen: Sie betreffen den Bereich der Entscheidungsfindung, der Informationsverarbeitung, von Gruppenidentitäten und die Auslegung von Normen.

Die Entscheidungsfindung ist demnach gekennzeichnet durch eine zunehmende Eindämmung von Kontingenz. Die Entscheidungsträger begrenzten die durch sie denkbaren Handlungsoptionen immer stärker auf jene, mit denen sie bereits Erfahrung in der Vergangenheit gemacht hatten. Die wichtigsten politischen Entscheidungen fielte ein kleiner Kreis von Akteuren im Politbüro. Konsens, Patronage und Kooptation prägten Brežnevs Herrschaftsstil.⁶³ Die Mitglieder der Nomenklatura waren nicht nur überwiegend gleich alt. Sie teilten auch viele Erfahrungen wie den Aufstieg in den 1930er Jahren und die verstörenden Umwälzungen unter Chruščev. Ihre Wünsche und Anforderungen an das sowjetische Herrschaftssystem waren daher sehr homogen. Dies sorgte für ein hohes Maß an Stabilität und Erwartbarkeit. Gleichzeitig zeigte sich diese soziale Gruppe zunehmend unwillig, Umwelteinflüsse durch Anpassungen von Steuerungsmechanismen zu verarbeiten. Ihre Antwort auf Herausforderungen bestand vielmehr darin, sich vorwiegend der eigenen Stabilität zu versichern.

Dies taten sie auch um den Preis, wichtige Informationen nicht zur Kenntnis zu nehmen. Im Bereich der Informationsverarbeitung neigte die sowjetische Führung also zu einer hohen Selektivität. Hyperstabile Ordnungen passen sich an externe Herausforderungen und Bedrohungen in erster Linie über die permanente Versicherung der eigenen Stabilität an, anstatt die Ordnung selbst zu verändern oder zu modifizieren. Angesichts einer zunehmend unübersichtlichen Umgebung, in der sich westliche Einflüsse, Bedrohungswahrnehmungen und offensichtliches politisches Versagen zu einem unheilvollen Gemisch zusammantaten, riegelten sich die einzelnen Teilsysteme immer stärker von Umwelteinflüssen ab.⁶⁴ Damit setzte eine widersprüchliche und letztlich verhängnisvolle Dynamik ein. Die permanenten Stabilitätsbekundungen boten ein vorher nie dagewesenes Ausmaß an Sicherheit für die Sowjetbürger. Die Wahrscheinlichkeit, von abrupten Kurswechseln der politischen Führung überrascht zu werden, wurde immer geringer.⁶⁵ Das vereinfachte für viele die Planung des eigenen Lebenswegs und

⁶³ Vgl. John P. Willerton, *Patronage and Politics in the USSR*, Cambridge 1992; Ian D. Thatcher, *Brezhnev as Leader*, in: Bacon/Sandle, *Brezhnev Reconsidered*, 22–37. Zum „Diktat des Konsenses“ und der „Normalität“ vgl. auch den Beitrag von Malte Rolf in diesem Band.

⁶⁴ Ein treffendes Beispiel ist der erfolgreiche Widerstand gegen die Einführung eines sowjetischen „Internets“. Vgl. Slava Gerovitch, *InterNyet. Why the Soviet Union did not Build a Nationwide Computer Network*, in: *History & Technology* 24:4, 2008, 335–350.

⁶⁵ Diese Erwartbarkeit politischer Handlungen war letztlich die Grundlage für die in der Brežnev-Zeit allgegenwärtigen Witze (*anekdoty*), siehe Ben Lewis, *Hammer and Tickle. A History of Communism Told Through Communist Jokes*, London 2009, 204–242. Eine Bestrafung

erlaubte ein gewisses Maß an Eigenständigkeit. Weil die politische Führung die sowjetische Gesellschaftsordnung auf die Maximen „Normalität“ und „Stabilität“ hin ausrichtete, war die einsetzende Ausdifferenzierung und Pluralisierung der Gesellschaft eine nicht bewusst und unbeabsichtigt herbeigeführte Folge. Hier entstanden viele unterschiedliche „Normalitäten“. Auf diese Weise setzte auch ein gruppenspezifischer Prozess ein, der ebenfalls mit dem analytischen Angebot der „Hyperstabilität“ erklärt werden kann. Gab es auf der einen Seite offen dissidentisch und *vo vne* (abseits des politischen Raums) lebende Gruppen, führte die bemerkenswerte personelle Kontinuität im ZK auf der anderen Seite nicht nur zur Beruhigung innerparteilicher Machtkämpfe, sondern auch zur Zunahme von Korruption und Vetternwirtschaft und der Überalterung der politischen Führungskräfte bis zum Erreichen der „Gerontokratie“. Beides gehört also zu dieser widersprüchlichen Ära der Hyperstabilität: Normalität und Erschöpfung. Der Begriff der Hyperstabilität hilft, das Wechselspiel aus positiv erfahrener Stabilisierung und gleichzeitigem Steuerungsversagen staatssozialistischer Herrschaft zu erklären und die vielfach beobachtete Ritualisierung der Brežnev-Zeit in einen größeren Sinnzusammenhang zu stellen.

4. Zeit: Vom Kontinuum zur Binnenperiodisierung

Die Herrschaftszeit Leonid Brežnevs war mit 18 Jahren die zweitlängste eines sowjetischen Generalsekretärs. Nur Stalin übertraf ihn an Amtsjahren.⁶⁶ Allein dies verbietet es, die Brežnev-Zeit ausschließlich als Nachwehe des Tauwetters bzw. Vorspiel zur *perestrojka*-Zeit zu betrachten. In knapp 18 Jahren durchlief die Supermacht eine Vielzahl von Veränderungen. Die Sowjetunion der Jahre 1964 bis 1968 hatte in manchen Punkten nur wenig gemein mit jener der Zeit von 1978 bis 1982. Es vereinfacht also grob, von „der“ Brežnev-Ära zu sprechen, und zu suggerieren, sie beschreibe eine einheitliche historische Epoche mit klar erkennbaren Gesetzmäßigkeiten, die sie von anderen Epochen abhebe. Vieles, was in der Brežnev-Zeit das tagesaktuelle Geschehen bestimmte, hatte schon unter Chruščev seinen Ausgang genommen, darunter der konservativ-repressive Schwenk in der Kulturpolitik (vgl. den Beitrag von Ada Raev in diesem Band) oder die Entstehung einer sowjetischen Konsumgesellschaft.⁶⁷ Manches, was damals im kleinen Kreis gedacht wurde, entfaltete in der *perestrojka* (vor allem in den ersten Jahren)

für solches Verhalten schien kaum noch jemand zu befürchten: „No one was afraid of him!“, erinnert sich Aleksandr Trubnikov in: *Raleigh*, Soviet Baby Boomers, 242.

⁶⁶ Stalin war seit 1922 Erster Sekretär bzw. Generalsekretär der KPdSU, seit 1928 unangefochtener Alleinherrscher. Je nach Zählung ergeben sich so 31 bzw. 25 Amtsjahre.

⁶⁷ Vgl. Karen Laß, Vom Tauwetter zur Perestrojka. Kulturpolitik in der Sowjetunion (1953–1991), Bochum 2002; Stephan Merl, Von Chruschtschows Konsumpolitik zur Politik des „Little Deal“ unter Breschnew, in: Bernd Greiner/Christian Th. Müller/Claudia Weber (Hrsg.), Ökonomie im Kalten Krieg, Hamburg 2010, 279–310.

starke Wirkung.⁶⁸ Die Beiträge dieses Sammelbandes regen deshalb dazu an, auf Phasenverschiebungen und Ungleichzeitigkeiten genauer zu achten.

Teil dieser genaueren Auseinandersetzung mit den Brežnev-Jahren muss eine Binnenperiodisierung der Ära sein. Schon die Zeitgenossen unterschieden oft zwischen zwei verschiedenen Phasen innerhalb der Brežnev-Zeit, einer „guten“ des materiellen Wohlstands und einer „schlechten“ der wachsenden Dekadenz, die sich weitgehend mit Brežnevs gesundheitlichem Verfall deckte. Wichtige historische Ereignisse wie die Niederschlagung des Prager Frühlings 1968, die Verkündung des „Entwickelten Sozialismus“ auf dem XXIV. Parteitag der KPdSU⁶⁹, die Unterzeichnung der KSZE-Schlussakte 1975 oder die neue Verfassung der Sowjetunion 1977 markierten – je nach Perspektive – eine wichtige Zäsur. Eine weitere gängige Einteilung orientiert sich an der Aufnahme Jurij Andropovs in das Politbüro im Jahre 1973, die, wie schon die Kooptation von Marschall Andrej Grečko 1967, zum Ziel hatte, wichtige Interessengruppen (KGB und Militär) in den politischen Entscheidungsprozess einzubinden. Diese Phase kooptativer Politik habe dann ihren Abschluss gefunden und sei einer Phase reiner Beharrung auf dem *status quo* gewichen.⁷⁰ Auch die „klassische“ Einteilung der Außenpolitikgeschichte in eine Ära der Détente – wiederum unterteilt in frühe (1964–68), entwickelte (1969–74) und späte Détente (1975–79) – und der des „zweiten Kalten Krieges“ ab 1980 widerspricht einer Vereinheitlichung der Brežnev-Ära. Bisher blieben diese Versuche einer Binnenperiodisierung recht willkürlich und je nach Untersuchungsgegenstand gesetzt. Die Autorinnen und Autoren dieses Sammelbandes gehen dieser Frage weiter nach und schlagen eine Häufung entscheidender Einschnitte in der Mitte der 1970er Jahre vor.

Die Sowjetunion in den „globalen“ 1960er und 1970er Jahren

Auch wenn die Regierungszeit Brežnevs für sie im Vordergrund steht, beziehen die Autorinnen und Autoren diese Ära auf größere Zusammenhänge und Zäsuren, wie sie in den letzten Jahren verstärkt in der Zeitgeschichtsforschung thematisiert wurden.

Der Ort der Sowjetunion im Gesamtpanorama derjenigen sozio-ökonomischen Entwicklungen, die als „turbulent 60s“ und „global 70s“⁷¹ verhandelt werden, ist nach wie vor unbestimmt. Während für Westeuropa und die USA die Forschung zu den „Transformationsprozessen“ dieser Zeit in den letzten

⁶⁸ Etwa die Ursprünge des „Neuen Denkens“ in einem von Andropov protegierten Beraterkreis um Georgij Arbatov. Vgl. *Robert D. English, Russia and the Idea of the West. Gorbachev, Intellectuals and the End of the Cold War*, New York 2000, bes. 117–228.

⁶⁹ Vgl. *Neutatz, Träume und Alpträume*, 462.

⁷⁰ Vgl. *Hildermeier, Geschichte der Sowjetunion*, 834.

⁷¹ *Niall Ferguson* (Hrsg.), *The Shock of the Global. The 1970s in Perspective*, Cambridge, MA 2010.

Jahren exponentiell zunahm, hat die osteuropäische Geschichte gerade erst damit begonnen, die Sowjetunion und andere staatssozialistische Länder in diesen Debatten zu verorten.⁷² Während die Diskussion um die sowjetische Moderne ein etabliertes Forschungsfeld darstellt,⁷³ ist ihre Rolle bei deren postuliertem Ende, das Ob und Wie einer sowjetischen „Postmoderne“, bislang kaum in den Blick genommen worden.⁷⁴

Gleichzeitig werden Forschungen zu „Ost“ und „West“ weiterhin nur selten aufeinander bezogen. Die meisten Werke aus der angelsächsischen Welt bleiben selbst bei globalem Anspruch der amerikanisch-britischen Perspektive verhaftet und behandeln die Systeme sowjetischen Typs maximal am Rande. Die hier gängige These ist die, dass die sozialistischen Länder ebenfalls von der weltweit wirkenden „Krise der Industriegesellschaft“ und des „fordistischen Produktionsregimes“ betroffen waren. Der Westen stürzte in den 1970er Jahren in eine schwere Krise, sei dadurch jedoch zu Anpassungen gezwungen worden, die ihn letztlich gestärkt aus diesen Prozessen hervorgehen ließen. Die Sowjetunion habe die nötigen Anpassungen versäumt und sei gerade daran zugrunde gegangen.⁷⁵

Derartige Narrative wirken häufig wie das Ergebnis der aus der Rückschau betriebenen Suche nach Gründen für den Untergang der Sowjetunion. Es stellt sich jedoch die Frage, warum die Krise der traditionellen Industrien in kapitalistischen Gesellschaften auch in der Sowjetunion hätte wirken und warum sie deshalb zu Anpassung hätte gezwungen sein sollen. Lag es an der zunehmenden Einbindung der Sowjetunion in globale Wirtschaftskreisläufe, handelte es sich also um eine nicht vorhergesehene Konsequenz der Entspannungspolitik?⁷⁶

Die beiden Ölkrisen von 1973 und 1979 könnten ein Faktor gewesen sein, der diese Diskrepanz zwischen zeitgenössischer und retrospektiver Problemwahr-

⁷² Vgl. *Gorsuch/Koenker* (Hrsg.), *The Socialist Sixties*; *Marie-Janine Calic/Dietmar Neutzat/Julia Obertreis* (Hrsg.), *The Crisis of Socialist Modernity. The Soviet Union and Yugoslavia in the 1970s*, Göttingen 2011. – Weit vorangeschritten sind bereits die Forschungen zur DDR. Vgl. *Stefan Wolle*, *Die heile Welt der Diktatur. Alltag und Herrschaft in der DDR 1971–1989*, Berlin 1998; *ders.*, *Aufbruch nach Utopia. Alltag und Herrschaft in der DDR 1961–1971*, Berlin 2011.

⁷³ Vgl. als Überblick *Michael David-Fox*, *Multiple Modernities vs. Neo-Traditionalism. On Recent Debates in Russian and Soviet History*, in: *Jahrbücher für Geschichte Osteuropas* 54:4, 2006, 535–555.

⁷⁴ Wohl mit Ausnahme von *Mikhail Epstein*, der in der zunehmenden Beliebtheit der ideologischen Zuschreibung von Zeichen und im Verlust von Spezifität der Ideologie Zeichen einer sowjetischen Postmoderne erblickt: *Mikhail Epstein*, *After the Future. The Paradoxes of Postmodernism and Contemporary Russian Culture*, Amherst, MA 1995. Zu Varianten der „post-modernen Konvergenztheorie“ vgl. *Christiana Christova*, *Totalitär, modern oder postmodern? Deutungen des poststalinistischen Sowjetsystems im Wandel*, Saarbrücken 2007.

⁷⁵ *Charles S. Maier*, *Two Sorts of Crisis? The „long“ 1970s in the West and the East*, in: *Hans Günter Hockerts* (Hrsg.), *Koordinaten deutscher Geschichte in der Epoche des Ost-West-Konflikts*, München 2004, 49–62.

⁷⁶ Zu den Debatten um die Auswirkungen der Entspannungspolitik vgl. *Olaf Njølstad*, *Conservative Goals, Revolutionary Outcomes. The Paradox of Détente*, in: *Cold War History* 8:4, 2008, 503–512.

nehmung begünstigt haben mag. Während sie im Westen zu einem starken Preisanstieg und akuter Krisenwahrnehmung führten, bescherten sie der erdöl- und gasexportierenden Sowjetunion zunächst eine Flut an „Petrodollars“. Sie ermöglichten es für einige Jahre, jeden Gedanken an Reformen beiseite zu schieben.⁷⁷ Die Wende zu einer negativeren Einschätzung der eigenen Situation sollte jedoch nicht erst in der Gorbačev-Ära, sondern bereits in der Andropov- bzw. späten Brežnev-Zeit verortet werden; dieser Wandel ist jedoch bislang kaum erforscht.

5. Raum: Von der innersowjetischen zur global verflochtenen Geschichte

Mit diesen Überlegungen ist die dritte Untersuchungsachse angeschnitten: Die räumliche Perspektiverweiterung. Die Geschichtswissenschaft diskutiert bereits seit einiger Zeit über den *spatial turn*, um die Relativierung chronometrischer Begriffe wie „Fortschritt“, „Verfall“ oder „Stagnation“ durch räumliche Metaphern wie „Kommunikationsraum“, „Handlungsraum“ oder „mental maps“ zu bezeichnen.⁷⁸ Zwei Strömungen sind in den letzten Jahrzehnten besonders bedeutsam geworden, wenn es um die räumliche Dimension der Geschichte ging: Sie wurde gleichzeitig größer und kleiner.

Einerseits begann der unaufhaltsame Siegeszug „globaler“ und „transnationaler“ Studien. Sie hinterfragten eine Nationalgeschichtsschreibung, die in den Staatsgrenzen die Grenzen ihres Untersuchungsgegenstandes sah oder allenfalls diese Gegenstände miteinander verglich.⁷⁹ Angesichts der intensiven zeitgenössischen Beschäftigung mit der „globalen Bedrohung“ durch die Sowjetunion kann es jedoch nur verwundern, welch geringe Rolle die internationale Dimension

⁷⁷ Vgl. *Stephen Kotkin*, *Armageddon Averted. The Soviet Collapse 1970–2000*, Oxford 2001, 15–19; *Philip Hanson*, *The Rise and Fall of the Soviet Economy. An Economic History of the USSR from 1945*, Harlow 2003, 128–163. Für eine differenzierte Sicht auf den Bereich der Energiepolitik vgl. nach wie vor *Gustafson*, *Crisis Amid Plenty*.

⁷⁸ Als Einstieg in die umfangreiche Literatur: *Susanne Rau*, *Räume. Konzepte, Wahrnehmungen, Nutzungen*, Frankfurt am Main 2013.

⁷⁹ Vgl. jüngst *Sebastian Conrad*, *Globalgeschichte. Eine Einführung*, München 2013. Das Russische Reich bzw. die Sowjetunion sind in der Globalgeschichte jedoch weiterhin stark unterrepräsentiert. 2013 ist der erste deutschsprachige Band erschienen, der es sich explizit zur Aufgabe macht, hier nach der Rolle Russlands/der Sowjetunion zu fragen. Vgl. *Martin Aust* (Hrsg.), *Globalisierung imperial und sozialistisch. Russland und die Sowjetunion in der Globalgeschichte 1851–1991*, Frankfurt am Main 2013. Vgl. allgemein *Philip Gassert*, *Transnationale Geschichte*, Version: 2.0, in: *Docupedia-Zeitgeschichte*, 29. Oktober 2012, http://docupedia.de/zg/Transnationale_Geschichte_Version_2.0_Philipp_Gassert?oldid=85577 (07.11.2013).

Das sowjetische Beispiel kann zur Debatte um diesen Ansatz viel beitragen, war die UdSSR doch kein Nationalstaat und verstand sich zwischen Teilrepubliken und internationaler kommunistischer Bewegung auch nur in Ansätzen als ein solcher. Zum anderen fordert das komplexe Machtgefüge von Partei und Staat, Zentrum und Peripherie besonders dazu auf, über die Frage „nichtstaatlicher“ Akteure zu reflektieren.

der sowjetischen Geschichte seit Beginn der 1990er Jahre gespielt hat. Während Forschungen zum Kalten Krieg die UdSSR bis heute nicht selten wie einen monolithischen Block behandeln, kann bei Arbeiten zur Sowjetunion gelegentlich der Eindruck entstehen, es handele sich um eine einsame (wenn auch sehr große) Insel ohne viel Kontakt zur Außenwelt.

Andererseits suchte die entgegengesetzte Richtung nach Erklärungsmodellen in kleineren Zusammenhängen als der Nation. Auf die sowjetische Geschichte bezogen bedeutete dies meist, sich auf einzelne Städte zu konzentrieren oder auf der Meso-Ebene einzelne Republiken in ihrem Verhältnis zueinander sowie zur Moskauer Zentrale zu erforschen.

Die Autorinnen und Autoren dieses Sammelbandes setzen das Wechselspiel zwischen globalen, unionsweiten, republikanischen und regionalen Räumen in ein produktives Verhältnis und untersuchen die wechselseitigen Verflechtungen dieser Räume.

Die Sowjetunion im globalen Kalten Krieg

Während der Brežnev-Zeit wurde nicht nur die Rolle der Sowjetunion als Supermacht immer wichtiger, auch internationale Einflüsse auf die Entwicklung der sowjetischen Gesellschaft nahmen zu. Auch Brežnev strebte wie sein Vorgänger Chruščev nach der Anerkennung der Sowjetunion als globale Supermacht. Dieses Ziel sollte durch Rüstung und die Herstellung „nuklearer Parität“ mit den USA erreicht werden.⁸⁰ Zum „Erbe Chruščevs“ gehörte jedoch auch die Doktrin der „Friedlichen Koexistenz“. Im Laufe der 1960er Jahre schien die amerikanische Außenpolitik die Sowjetunion immer mehr als ebenbürtige Supermacht zu akzeptieren, was letztlich die Voraussetzung für die Politik der Entspannung (Détente) darstellte. Von der Forschung ist neben geopolitischen und ökonomischen Deutungsmustern der Détente auch Brežnevs Wunsch betont worden, als Friedensgarant in die Geschichte einzugehen und so seiner Herrschaft zusätzliche Legitimität zu verleihen.⁸¹

„Stabilität“ und Sicherung des erreichten *status quo* waren die Hauptziele der sowjetischen Außenpolitik unter Brežnev. Dies galt sowohl für die Beziehungen zu den USA⁸² als auch in Europa: Hier sollte die Festschreibung der territorialen Situation intensivere Zusammenarbeit ermöglichen. Der Import von Technologie sollte die eigene Industrie stärken und westliche Konsumgüter sollten

⁸⁰ Vgl. Aleksandr G. Savel'jev/Nikolay N. Detinov, *The Big Five. Arms Control Decision-Making in the Soviet Union*, Westport, CT 1995, 3.

⁸¹ Vgl. Vladislav M. Zubok, *A Failed Empire. The Soviet Union in the Cold War from Stalin to Gorbachev*, Chapel Hill 2007, 192–226.

⁸² Vgl. Anatoly Dobrynin, *In Confidence. Moscow's Ambassador to America's Six Cold War Presidents (1962–1985)*, New York 1995.